

## **Hutterer-Gedenken Hustopece 2022**

Festrede PD Dr. Astrid von Schlachta

(Der folgende Text behält den Duktus des Vortrags bei.)

Das hutterische „Geschichtsbuch“ berichtet:

Der Behmisch David (David von Schweidnitz) - einer der Täufer in Austerlitz/Slavkov - hatte für den kurzen Weg von Austerlitz nach Auspitz die Obrigkeiten gebeten, die Täufer „mit etlichen Begleitsleuten“ „auf dem Weg gen Auspitz vor den Raubern zu beschirmen“. Er hatte ihnen auch „Geld verheißen und geben“; und das alles „ohne Rat und Wissen der andern seiner Brüder und Gehilfen.“ (GB, 71)

Dies wurde David von Schweidnitz 1531 zum Verhängnis. Geld für obrigkeitlichen Schutz / für Waffenhilfe zu bezahlen - das ging gegen die Vorstellungen von Gewaltfreiheit bei den frühen Täufnern in Südmähren. David wurde aus der Gemeinde in Auspitz/Hustopece ausgeschlossen.

Die Hutterer in Auspitz - ihr Leben erlaubt ganz generell einige Einblicke in das hutterische Leben im 16. Jhd.;

### **Ankommen:**

„Also kam der Jakob [Huter] auch nach unlangen Tagen mit etlichen Personen herab gen Auspitz im drei und dreißigsten Jahr, den elften Tag des Monats August. Der ward von den Aeltesten und der ganzen Gemein mit Freuden aufgenommen und empfangen.“ (GB, 76)

Ankommen - Aufnahme finden, in diesem Mähren des frühen 16. Jahrhundert; nicht in der Gemeinde. Nein, es war das Besondere dieser Gegend hier, dass eine Willkommenskultur herrschte - wie sonst nirgendwo im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Die Region wurde zum „Hafen für verfolgte Täufer“, zum „Paradies auf Erden“ für all jene, die in anderen Gebieten des Alten Reichs wegen ihres täuferischen Glaubens verfolgt wurden - bis in den Tod.

Willkommenskultur - aber nicht uneingennützig, sondern die Grundherren in Südmähren wussten ganz genau, dass Untertanen stets auch Kapital sind. Neue Untertanen bringen das Land voran; sie bringen Innovationen in der Wirtschaft - sie bringen Einnahmen. Diese Rechnung ging mit den Täufnern und Hutterern voll auf.

Auch nach Auspitz kamen stetig neue Siedler; ebenso wie in die umliegenden Orte und Herrschaften. Und es waren enorm viele im Verlauf des 16. Jhd. Es ist wohl davon auszugehen, dass es bis Ende des 16. Jhd. insgesamt 57 hutterische Haushaben in Südmähren gab. Aufgrund der dann folgenden Kriegsnöte verringerte sich die Zahl bis Anfang des 17. Jhd. auf 43 Haushaben. Insgesamt lebten dann wohl um die 25.000 Hutterer hier in der Region, was 3% der Bevölkerung entspräche.

nach dem Ankommen;

### **sich settle:**

Die Hutterer bauten im Verlauf des 16. Jhd. blühende Gemeinwesen auf - wirtschaftlich erfolgreiche Höfe, die qualitativ hochwertige Produkte anfertigten, seien es Eisenwaren (Kutschen, Betten, aber auch Besteck), keramische Produkte, Tischlerwaren oder Kleidung. Die hutterischen Erzeugnisse waren bekannt und beliebt - über die Grenzen Mährens hinaus, bei Täufnern, Nicht-

Täufern, Adeligen und „einfachen Leuten“. Dies ist die wirtschaftliche Seite des hutterischen Lebens in Südmähren, die bald unter der Überschrift „Wohlstand“ und „Prosperität“ stand.

Bis die Gemeinde gesettlet war, dauerte es jedoch; und es brauchte einige interne Klärungen. Die Täufer waren eine junge Bewegung; äußerst bunt und vielfältig. Da war so viel in Bewegung - in der Diskussion, was die Theologie betraf und was das praktische Leben als täuferische Christinnen und Christen betraf. Aber auch was Machtspielchen betraf.

Eine Trennung und ein ernsthafter Konflikt - sie waren der Auslöser, dass 1530 eine Gruppe von Täufern von Austerlitz nach Auspitz zog. 1530 trennte sich also eine Gruppe um die Täufer Jörg Zauring und Wilhelm Reublin von ihren alten Weggenossen um Jakob Wiedemann. Die Auseinandersetzung hatte in Austerlitz begonnen.

Verschiedene Richtungen trafen hier aufeinander:

Auf der einen Seite die Täufer, die von Hans Hut geprägt waren - zu ihnen gehörte Jakob Wiedemann. Sie waren von Balthasar Hubmaier aus Nikolsburg/Mikulov vertrieben worden; - und hatten auf der Straße zwischen Tannowitz und Muschau die Decke geworfen, um all ihren Besitz zusammenzulegen;

-> der Beginn der Gütergemeinschaft;

Die Gruppe um Jakob Wiedemann war zudem von einer strikten Gewaltfreiheit geprägt.

Balthasar Hubmaier dagegen - er war der Pragmatiker, was den Umgang mit den Adeligen und der Obrigkeit anging, aber auch was den Gebrauch von Waffen betraf. Schließlich musste er seine täuferische Reformation in Nikolsburg absichern. Er hatte einen guten Kontakt zu den Herren von Liechtenstein - den Stadtherren. Und da unterblieb manche Radikalität in politischer Hinsicht;

Und dann waren da noch verschiedene Täufer aus Südwestdeutschland, die in Mähren Zuflucht suchten. Wilhelm Reublin etwa: Zeitzeuge der Ereignisse 1525 in Zürich und Umgebung, Mitverfasser der Artikel von Schleithem (1527)

Nun - die Gruppe um Wilhelm Reublin und Jörg Zauring trennte sich also von der Gruppe um Jakob Wiedemann. Grund für die Auseinandersetzungen: Offenbar zeigten die strikte Gütergemeinschaft und das intensive gemeinschaftliche Leben in Austerlitz einige Diskrepanzen zwischen Ideal und Wirklichkeit. Überliefert ist aus einem Brief von Reublin, dass die Ältesten ein wesentlich besseres Essen erhielten. Die Reichen hätten einen separaten Wohnbereich (alle Führer der Austerlitzer Täufer stammten ursprünglich aus einer gehobenen Schicht; und waren wohl nicht bereit, ihren alten Lebensstil komplett aufzugeben). Und während die Ältesten und die reicheren Gemeindeglieder ihren gehobenen Lebensstil pflegten, starben Kinder in der Gemeinde an Unterernährung.

Zudem: Reublin kritisierte den autoritären Führungsstil der Ältesten und die erzwungenen Eheschließungen innerhalb der Gemeinde. Dahinter dürfte sich - wie so oft - aber auch ein veritabler Machtkonflikt zwischen dem alten, weitgereisten, mit allen Wassern der Täuferverfolgung und des frühen Gemeindelebens gewaschenen Wilhelm Reublin und den Ältesten in Austerlitz verborgen haben.

Das Ende der Auseinandersetzungen: Die Gruppe um Reublin und Zaunring zog von Austerlitz nach Auspitz. Mitten im Winter - im Januar 1531. In Auspitz bauten sich die Täufer eine neue Existenz auf, auch wenn es zunächst schwierig war.

Die hutterische Geschichtsschreibung ergriff später Partei für jene, die nach Auspitz gingen. D.h. wir sind hier heute also an jenem Ort, der zum Urgrund / in gewisser Weise zur Muttergemeinde der Hutterer in Südmähren wurde. Hier in Auspitz waren die „Richtigen“. Allerdings sortierte sich die Gemeinde zunächst einmal weiter, personell und theologisch bzw. glaubenspraktisch.

Wilhelm Reublin: wird ausgeschlossen - weil er ein kleines privates Vermögen hatte. Letztendlich stand aber auch da wohl ein Machtkampf dahinter.

David von Scheidnitz - wird ebenfalls ausgeschlossen. Aber in diesem Konflikt kam dann auch an die Oberfläche, dass Zaunrings Frau ihren Mann betrogen hatte und ohne Strafe, aber unter Reue wieder in die Gemeinde aufgenommen worden war.

Ein neuerlicher Konflikt war da!

Jakob Huter und Simon Schützinger kamen aus Tirol nach Auspitz, um zu schlichten. Jörg Zaunring wurde zwar rehabilitiert, aber als Sendbote nach Franken und Hessen gesandt.

Und Simon Schützinger: Auch er wurde bald als Scharlatan und Ananias entlarvt; bei ihm wurde ebenfalls privater Besitz gefunden.

Die „Reinigung der Gemeinde“ - so berichtet und wertet es das hutterische Geschichtsbuch. Aber es war wohl auch die Zerstörung eines Traums. Die Ereignisse in Auspitz riefen bei Jakob Huter und anderen Täufern Bestürzung hervor. Schließlich hatte man ursprünglich schon die Gemeinde in Austerlitz als Modellgemeinde angesehen - als Idealtypus einer Gemeinde, in der Gemeinschaft und Gütergemeinschaft gelebt werden können.

Nun - all die Ereignisse bereiteten die Bühne für Jakob Huter. Er beschloss, nun dauerhafter in der Gemeinde zu sein, um sie in ruhigere Fahrwasser zu führen. Er bekam die Aufgabe, das „Volk“ in Auspitz „treulich zu versorgen“ (1533).

Die Entzauberung eines Traums?

Offenbar konnte es selbst in einer christlichen Gemeinschaft wie die Hutterer es sind - einer auf gleiche Teilhabe und Gerechtigkeit ausgerichteten Gemeinschaft nicht - zu einem Problem werden, Gerechtigkeit / soziale Gerechtigkeit umzusetzen.

Auch dort: Unterwanderung des Systems; Ungerechtigkeit, Streben nach eigenem Besitz, Unfrieden, Streit, Diskriminierung, Machtgelüste.

Verfolgt man die Geschichte im „Geschichtsbuch“ - so wird davon leider immer wieder erzählt;

Aber: Die hutterische Geschichte erzählt auch davon, wie mit dem ehrlich verfolgten Anliegen, zu Fehlern zu stehen und diese zu korrigieren, das christliche Leben in Gemeinschaft immer wieder reorganisiert und neu aufgebaut werden konnte.

-> Schuld, Erkenntnis und Gnade lagen und liegen eng beieinander.

**sich wieder aufmachen - Verfolgung und Vertreibung**

Trotz einer für das 16. Jhd. grandiosen Willkommenskultur und einer dauerhaften Unterstützung der Täufer durch den mährischen Adel: Die Duldung reichsrechtlich nicht anerkannter, non-konformer Untertanen bleibt stets prekär; sie war ein menschlicher Gnadenakt.

Zwei kurze Schlaglichter:

1. die Zeit der Münsteraner Täufer (1534/35);

Die Ereignisse in Münster - wo Täufer eine nach alttestamentlichem Vorbild organisierte theokratische Regierung organisiert hatten und eben auch zur Waffe greifen mussten, um den Bischof aus der Stadt fern zu halten ...

... diese Ereignisse entwickelten Schockwellen bis nach Mähren.

„Seht“ - so schall es durch die obrigkeitlichen Mandate - „das passiert, wenn man die Täufer duldet und sie gewähren lässt!“

Auch die Täufer in Südmähren mussten ihre Siedlungen kurzzeitig aufgeben und versteckten sich in den Wäldern und in Höhlen.

2. Kriege und Vertreibung.

Ende des 16. und Anfang des 17. Jhd. - zunehmende Kriegsgefahr;

Das „Geschichtsbuch“ schont den Leser nicht: Vergewaltigung, Raub, Zerstörung, Tod, Mordwillen, Gewalt, Gier, Rücksichtslosigkeit, Tyrannei.

Die Leidende war in diesen Kriegen stets die Zivilbevölkerung - bis heute!

Anfang des 30jährigen Krieges war dann endgültig Schluss mit dem hutterischen Leben in Südmähren. Mandate der Habsburger forderten die Vertreibung der Hutterer. Aber auch aller anderen nicht-katholischen Untertanen: Protestanten, Böhmisches Brüder - sie alle mussten ihre Heimat verlassen.

Allerdings - was schnell vergessen wird: Wohl lediglich 1/3 der Hutterer zog weiter; 2/3 der Hutterer blieben in Mähren und konvertierten zum Katholizismus - zumindest äußerlich!

Und von jenem 1/3 - so erzählen es die Quellen - kamen einige immer wieder zurück nach Mähren, um weiterhin Arbeiten für die Grundherren zu erledigen. Selbst Kardinal Dietrichstein, der sich 1622 nicht scheute, die Hutterer unter massiven Einschüchterungsversuchen zur Konversion zum Katholizismus zu bewegen, nahm 1629 einen Täufer als Kellermeister in Diensten.

### **Was bleibt von den Hutterern in Auspitz und in anderen Orten Südmährens?**

Gerade in Zeiten wie diesen hält das hutterische Modell - bei allem Fehl und bei allen Irrwegen, die die Hutterer systemisch in der Vergangenheit immer wieder gingen - ganz wichtige Botschaften bereit.

Die Hutterer lernten immer wieder aus ihren Fehlern und reorganisierten ihre Gemeinschaft auf der Basis ihrer, christlicher, Werte; -> bis heute ... das Streben nach Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit.

Toleranz - und zwar als tatsächliche Anerkennung und Gleichberechtigung, nicht nur „Duldung“.

Frieden und Gewaltfreiheit!

Auch dies geht, wenn wir das christliche Zeugnis ernst nehmen. Gewaltfreiheit bis zur Selbstaufgabe; wir haben das Beispiel vom Anfang im Ohr. Verzicht auf Gegenwehr, keine Waffenhilfe. Momentan eine nicht allzu opportune Botschaft!

- Frieden geht - nach dem eindeutigen Vorbild des Neuen Testaments;
  - Jesus Christus lebte ihn vor;
  - auf Versöhnung zielend, nicht Öl ins Feuer gießend;
  - nach Gerechtigkeit im umfassenden Sinne strebend;
  - Macht wird all ihrer Hochmütigkeit entkleidet;
- 
- Gott als Gegenüber, der mit seiner ganzheitlichen „Schalom“-Idee als Prüfstein da ist;
  - die Gnade Gottes ermöglicht Korrektur und Umdenken;
  - Scheitern gehört dazu, aber: es gibt immer einen Neuanfang;
- das zeigt die hutterische Geschichte immer wieder;

Deshalb sollte gerade aus den Reihen der christlichen Kirchen der ganz entschiedene Weckruf kommen, Spiralen der Gewalt (die wir ja gerade sehr schön beobachten können) zu durchbrechen und ungerechte Machtstrukturen aufzudecken.

Die Täufer haben schon im 16. Jhd. versucht, die Grenzen der Gesellschaft in dieser Hinsicht zu verschieben. Leider zunächst vergeblich und mit hohem Blutzoll.

Aber: Es muss immer dieses „Abseits des mainstream“ geben.

Gerade in Zeiten wie diesen sollte man sich das Beispiel der Hutterer vor Augen halten.